

iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 491

Mittwoch, 17. August 2011

17. Jahrgang

„Ein Tag ohne Ermordete ist ein langweiliger Tag“

Am 10. August feierte der Film „Evolution der Gewalt“ des österreichischen Regisseurs Fritz Ofner am Filmfestival in Locarno seine Weltpremiere. Ein paar Stunden später hatte die ¡Fijáte! –Redaktion Gelegenheit, mit Fritz Ofner ein Gespräch zu führen.

In den ersten zehn Minuten des Filmes werden ein Mordschauplatz nach dem andern gezeigt. Die Opfer sind ein junger Mann, ein Kind, eine junge Frau: Nichts als Körper oder Leichensäcke hinter Absperrband sind zu sehen. Ein Journalist, der jahrelang über Morde berichtet hatte, wird selber zum Opfer. Eine Demonstration für mehr öffentliche Sicherheit artet in einen Versuch von Lynchjustiz aus, die Polizei ist völlig überfordert. Dieser erste Teil des Films ist wie ein News-Bericht über Guatemala, ein Land, in dem Morde zur Tagesordnung gehören. Die Familienangehörigen und FreundInnen der Opfer weinen und wehklagen, während alle andern unbeeindruckt ihre Arbeit erledigen oder unbeteiligt zuschauen. Eine Mutter wird aufgefordert, ihre beiden Kinder vom Tatort wegzuführen. Sie geht mit ihnen ein paar Schritte zurück, und die Kinder starren weiterhin auf den toten Körper. Der Journalist, der eben ein paar Hinterbliebene interviewt hat, sagt lächelnd in die Kamera: „Dies ist ein toller Job.“ Und dann: „Wenn du Journalismus studierst, weisst du genau, was dich erwartet. (Aus der Pressemappe)

Fritz Ofner, wie fühlt man sich nach der Weltpremiere des eigenen Films?

Es war ein sehr langer Weg, den Film zu machen, und es war ein sehr schwieriges Thema. Ich habe während des filmischen Prozesses eine grosse Belastung gespürt, und jetzt, wo der Film seine Premiere gehabt hat und sozusagen auf eigenen Füßen steht, fühle ich mich erleichtert, erschöpft, aber auch zufrieden.

Wann hat dieser Prozess angefangen und wie bist Du zum Film, zur Idee, nach Guatemala gekommen?

In meinem ersten Studienjahr habe ich Leute aus der Guatemala-Solidarität in Österreich kennengelernt, die damals die ersten Zeugenschutzprogramme organisiert haben. Ich wollte in diesem Rahmen meinen Zivildienst machen, das hat aber nicht geklappt, und so bin ich 1997 auf eigene Faust nach Guatemala gereist. So bin ich auf die Geschichte des Bürgerkriegs, des Genozids und der United Fruit Company gestossen. Ich bin dann 2004 wieder nach Guatemala, habe die Veränderungen gesehen und wie sich die Gewalt des Bürgerkriegs zur Alltagsgewalt gewandelt hat. 2008 hatte ich die Gelegenheit, sechs Monate in Guatemala eine Arbeit zu machen, die nichts mit Filmemachen zu tun hatte – ich habe ein kleines Hotel geleitet. Ich habe meine Kamera mitgenommen und mit dem Filmen begonnen, noch ohne zu wissen, was daraus werden sollte. Die Gewalt war zu diesem Zeitpunkt schon ein omnipräsentes Thema, und die Szene der Mobjustiz war die erste Szene, die ich gefilmt habe. Alles andere danach war dann eine Spurensuche, auch eine persönliche Spurensuche für mich, um herauszufinden, wie es zu solcher Gewalt kommen kann. Denn Mobjustiz ist für mich das Ende einer Spirale der Gewalt, und ich wollte diese Spirale der Gewalt aufmachen und zu verstehen versuchen.

Wie ging es nach der ersten gedrehten Szene weiter? Hast Du dich da hingesezt und ein Drehbuch geschrieben?

Ich habe den Film relativ lang auf eigene Faust und ohne finanzielle Unterstützung gemacht. Mir wurde nach diesem Initialerlebnis mit der Mobjustiz in Sololá bewusst, dass mein Film das Thema „Gewalt in Guatemala“ zum Inhalt haben soll, ich wollte eine Verbindung herstellen zwischen der Gewalt des Bürgerkrieges und der Alltagsgewalt. Der nächste Drehblock war dann mit der indigenen Gemeinde *Estrella Polar* und dem dortigen

comité de las víctimas. Ich bin dort mit viel Offenheit empfangen worden und habe gemerkt, dass es ein grosses Bedürfnis der Indigenas gibt, Zeugenschaft abzulegen über die Verbrechen, die im Bürgerkrieg begangen worden sind. Dann kam Stück um Stück dazu, der Film ist organisch gewachsen, ich hatte nicht den grossen Masterplan zu Beginn. Später habe ich dann mit den Journalisten gearbeitet, denn wenn du eine Zeitung in Guatemala öffnest, ist sie voll von Berichten über Gewalttaten. Ich habe auch früh begonnen, mit der *Fundación Sobrevivientes* zusammenzuarbeiten, weil es mir wichtig war, jemanden zu porträtieren, der innerhalb dieses Systems für eine positive Veränderung kämpft.

Nach diesem ersten Prozess habe ich in Österreich eine Produktionsfirma gefunden, die das Projekt unterstützte. Wir haben auch sehr schnell die Fördergelder für den Film bekommen, da wir klarmachen konnten, dass es kein Film über Guatemala wird, sondern ein Film über Mechanismen von Gewalt. Wir merkten aber bald, dass das bestehende Material noch zu kurz greift und dass wir die Geschichte des Bürgerkriegs stärker herausarbeiten müssen. Ich habe versucht, einen Soldaten zu finden, der an den Kriegsverbrechen beteiligt war. Das war nicht einfach, da es ja diesen Ehrenkodex des Schweigens gibt, und weil Leute, die über die Verbrechen der Armee aussagen, immer wieder bedroht werden. Ich habe dann eine Zeitungsannonce in *el Periódico* geschaltet „Periodista austriaco busca soldados“ und darauf haben sich einige Soldaten gemeldet, unter anderem der Soldat, der jetzt im Film vorkommt. Der hat ein Manuskript geschrieben über seine Erfahrungen im Krieg, das noch nicht veröffentlicht wurde.

Wir haben dann gemerkt, dass es eine schwierige Gratwanderung ist, den Film mit filmischen Mitteln, mit Szenen zu erzählen und gleichzeitig genügend Information zu geben, da 99% der Menschen überhaupt keine Ahnung haben, was in Guatemala passiert ist. Aus dem Grund war es mir dann wichtig, einen letzten Drehblock zu machen, das war dann mit Enrique, dem Ex-Guerilla-Kämpfer, und Marco Antonio Garavito, der über die *United Fruit Company* und diesen Themenkomplex gesprochen hat. Mit diesem letzten Nach-Dreh konnten wir dann die Geschichte zusammenschnüren und auf eine Weise aufbereiten, dass auch ein Publikum, das sich nicht mit Guatemala auskennt, die Verbindungen finden kann.

Du hast gesagt, Du wolltest herausfinden, was die Verbindung ist zwischen der Kriegsgewalt und der heutigen Gewalt. – Was ist die Verbindung?

Der Film begrenzt diese Suche auf 1954, *United Fruit Company* usw., aber in Wirklichkeit müsste man bis zur *Conquista* zurückgehen. Es wurde nach der *Conquista* ein Gesellschaftssystem etabliert aus einer kleinen europäischen Minderheit, der man sämtliche Rechte eingeräumt hat, und der indigenen Mehrheit, der man nur die Rolle als Sklaven zugestanden hat. Aus einem System, das dermassen ungerecht ist, kann als Reaktion nur Gewalt entstehen. Wir haben aber im Film nicht 500 Jahre zurückgehen können. Für mich ist das, was damals mit den Bananen passierte, und das, was heute mit den Drogen passiert, nichts anderes, als was immer passiert ist: In der *Conquista* ging es ums Silber, Gold und Kautschuk, im 20. Jahrhundert ist es um Bananen gegangen, heutzutage geht es um die Handelswege für Drogen. Der Mechanismus ist immer derselbe: In der reichen Welt gibt es einen Bedarf nach irgendwelchen Ressourcen, die billig sein müssen, um möglichst viel Profit zu machen. Aber wie diese Ressourcen zu uns gelangen, das ist egal, Hauptsache sie kommen an. Das ist die Logik unseres Wirtschaftssystems, und mir ist es darum gegangen, die Logik dieses Wirtschafts- und Politiksystems auf eine überspitzte Weise auf die Banane zu reduzieren und die Banane als Symbol zu nehmen für eine globale Wirtschaftsordnung, wo die Ausbeutung von Ressourcen durch zynische politische Rhethorik verschleiert wird.

Du hast betont, dass es kein Film über Guatemala ist – für eine Guatemalakennerin ist es schwierig, das zu abstrahieren – sondern dass es ein Film über das Funktionieren von Gewalt ist. Hättest Du denselben Film auch in Kolumbien oder im Irak drehen können, oder gibt es nicht doch guatemalteckische Spezialitäten, die zu dieser Form von Gewalt führen?

Der Film hat sehr viele guatemalteckischen Spezialitäten und geht natürlich auf die Geschichte und die Besonderheiten des Landes ein. Es ist eine Fallstudie über Guatemala, es geht um Guatemala, aber es geht auch um Mechanismen, die universal anwendbar sind. Uns war es ganz wichtig, ein Film zu machen, den man in die Lebensrealität in Europa zurückbeziehen kann. Und um die Gewalt in Guatemala mit unserer Lebensrealität in Europa in Verbindung bringen zu können, haben wir die *United Fruit Company* und das Thema der Bananen gewählt. Wenn man nun zum Beispiel aus diesen Reden von Kissinger oder von Reagan, die im Film vorkommen, die Begriffe „Communism“ mit „Terrorism“ ersetzen würde und das Archivmaterial von Bananen mit Öl, dann wären wir in den Konflikten unserer Zeit. Der Film ist zwar ein Film über Guatemala, die Metaebene über die politischen und ökonomischen Zusammenhänge aber ist universal, und ich denke, dass man diesen Film in zwanzig Jahren, natürlich mit irakischen Spezifika, im Irak drehen könnte, aber die politische und ökonomische Metaebene wäre sehr, sehr ähnlich.

Ein Akteur hat mir im Film gefehlt: das organisierte Verbrechen, das in Guatemala eine sehr wichtige Rolle spielt, das aber auch auf andere Kontexte übertragen werden kann. Weshalb kommt es nicht vor?

Es kommen einige Themen, die in Guatemala wichtig sind, nicht vor im Film. Zum Beispiel die Maras oder das Thema des Drogenhandels. In einem Film hat man maximal 90 Minuten Zeit, um eine konsistente Geschichte zu erzählen. In einem dramaturgischen Prozess ist man gezwungen, auszusortieren und sich auf eine dramaturgische Aussage zu beschränken. In meinem Fall war das die Aussage mit der Bananen-, Bürgerkriegs-, Alltagsgewalt. Natürlich hat die organisierte Kriminalität sehr viel zu tun mit der Geschichte des Bürgerkriegs, es ist ja zum Beispiel bekannt, dass die Maras ein Phänomen des Bürgerkriegs sind. Die Dynamik des Drogenhandels ist sehr ähnlich mit der Ausbeutung von Ressourcen, wie sie immer passiert ist.

Es ist ähnlich, aber das organisierte Verbrechen ist nicht so einfach fassbar wie irgend ein transnationales Unternehmen.

Wenn man es aber runterbricht, kommt es nicht drauf an, ob es eine legale oder illegale Organisation ist. Es herrscht nicht der Drogenhandel in Guatemala, weil in Guatemala selbst ein grosser Binnenmarkt besteht, wo die Menschen bereit sind, 100 oder 200 Dollar für ein Gramm Kokain zu bezahlen, während es in Kolumbien 1 Dollar kostet, sondern es wird eine Ressource in Südamerika ausgebeutet, in diesem Fall Kokain, und es gibt in Europa und in den USA einen Markt, wo man bereit ist, das Hundertfache des Produktionswerts zu bezahlen. Und entlang dieser Route gibt es einen Mechanismus, der versucht, aus diesem ein grosses Geschäft zu machen. Es gibt eine sehr kleine Gruppe von Menschen, die extrem profitieren, die extreme Reichtümer anhäufen, und es gibt eine extrem grosse Gruppe von Menschen, die nur die negativen Auswirkungen der Ausbeutung dieser Ressourcen haben. In diesem Sinne ist für mich der Drogenhandel, auch wenn er unter ganz anderen Vorzeichen abläuft, sehr ähnlich zum Bananenhandel, zum Kautschukhandel oder zum Silberhandel während der *Conquista*.

Und Du hast dich im Film auf die grosse Gruppe von Menschen konzentriert, die die Auswirkungen zu spüren bekommen. Wie war es für Dich auf diesen „Drehorten der Gewalt“, zum Beispiel beim toten Jungen? Du warst da mit dem Journalisten unterwegs, der sagte „Ein Tag ohne Ermordete ist ein langweiliger Tag“ – eine Aussage, die brilliant zeigt, wie man sich an die Gewalt gewöhnt. Hast Du Dich auch daran gewöhnt?

Nein. Ich habe in *Estrella Polar* im Zusammenhang mit der Geschichte dieses Massakers mit einem Schamanen gesprochen, der mir vom Phänomen des *susto* erzählt hat. Die Schamanen beschreiben das als eine Art des Seelenverlusts aufgrund eines traumatischen Erlebnisses mit Gewalt – in der Psychotherapie wird das als Gewaltrauma erklärt – und meiner Meinung nach leidet die gesamte Gesellschaft an diesem Phänomen des *susto*. Mir war es ganz wichtig, dass ich diese Realität, die ich versucht habe zu porträtieren, auch selber und mit offenem Visier lebe. Das heisst, es war unumgänglich, dass ich auch meine Portion an Trauma abbekommen habe. Es war schwierig und es war extrem belastend, es war nicht einfach, diesen Film zu machen. Wobei ich sagen muss, dass der Prozess des Schnitts und der Prozess des Versuchs, das Ganze in eine filmische Form zu bringen, wiederum eine Art war, das Ganze wieder aus mir rauszubekommen.

Es gibt im Film die Szene des Workshops über Gewalt in der Fundación Sobrevivientes, wo junge Frauen, Vergewaltigungsoffer, gefragt werden, wer Ríos Montt sei und was er gemacht habe. Die Antwort lautet „Ríos Montt hat den Dieben die Finger abgehackt“. Ist eine solche Antwort nicht vielmehr das Ergebnis von mangelndem historischen Wissen als von susto?

Ich habe immer versucht, den filmischen Prozess in Guatemala möglichst offen zu machen, das heisst, ich habe Rohschnitte an der Universität von San Carlos vor Studierenden gezeigt oder guatemalteken Filmschaffenden vorgeführt, weil ich versucht habe, meinen Aussenblick abzugleichen mit dem Blick vor Ort. Im Sinne von: Sehe ich als Aussenstehender die Dinge so, wie ihr sie vor Ort sieht? Und die Antwort war: Wir haben uns so an das Ganze gewöhnt, dass wir die Zusammenhänge gar nicht mehr sehen. Das Berührende an dieser Szene, die Du ansprichst, ist, dass man merkt, die Mädchen haben keine Ahnung, was passiert ist im Bürgerkrieg. Ríos Montt ist irgend so eine mythische Figur, der Dieben den Finger abgehackt hat, und es ist überhaupt kein Bewusstsein da, was wirklich passiert ist.

Und man läuft zur Zeit die Gefahr, dies zu wiederholen. Otto Pérez Molina verpricht genauso die „harte Hand“, wie das Ríos Montt gemacht hat.

Es gibt keine einheitliche Geschichtsschreibung in Guatemala. Es gibt die Seite des Establishments, die sagt, wir mussten eine kommunistische Revolution abwehren, und es gibt die Seite der zivilrechtlichen Organisationen und der Linken, die sagen – ähnlich wie die Argumentation des Films – es hat sehr viel zu tun mit der Geschichte des Landes und mit der ungerechten Verteilung von Ressourcen. Eigentlich wollte ich Ríos Montt im Film stärker thematisieren. Es gibt ja den Film „When the Mountains tremble“, und ich wollte dieses Archivmaterial benutzen, das die Dokumentarfilmerin 1982 vom Fernsehen in Guatemala abgefilmt hat. Aber leider hat uns diese amerikanische Dokumentarfilmerin verboten, das Material zu verwenden. Aus diesem Grund konnten wir das Archivmaterial über Ríos Montt nicht verwenden und konnten auch keinen Ersatz finden.

Ich finde es schade, dass die interviewten Personen im Film nicht eingeführt und ihre Namen nicht eingeblendet werden. Ist das Absicht?

Mir war es wichtig, keinen journalistischen Film zu machen, der eine rational fassbare Ideenkette erzählt, sondern ich wollte einen Film machen, der fragmentarisch funktioniert, der eine grosse Erzählmatrix aufspannt und der zwischen den einzelnen Erzählebenen Verbindungen zieht oder eben auch nicht. Beziehungsweise war es auch der Versuch, den Film nicht an Guatemala und an Personen festzumachen, sondern ihm eine universal gültige Note zu geben.

Was hast Du weiter vor mit dem Film?

Der nächste Schritt ist, in Guatemala eine grosse Öffentlichkeit für den Film zu schaffen, das heisst, wir wollen ihn im *Teatro Nacional* präsentieren und dann schauen, ob wir ihn auch regulär in die guatemalteckischen Kinos bringen können. Ich denke, der Film kann auch in Guatemala eine diskussionsstiftende Wirkung haben. Gleichzeitig bereitet es mir auch ein gewisses Bauchweh, weil ich weiss, dass man damit einen Finger in die offene Wunde legt. Eine andere Ebene wird sein, den Film in Österreich zu starten. Wir wollen ein relativ breit angelegtes Hintergrundprogramm um den Film bauen und zum Beispiel NGOs und anderen Institutionen, die zu den Themen des Films arbeiten, eine Möglichkeit geben, sich und ihre Arbeit präsentieren.

Nun gibt es ja eine Reihe europäischer bzw. deutschsprachiger RegisseurInnen, die in Guatemala Filme machen, ich denke z. B. an Uli Stelzner oder Anita Blumer. Gibt es eine Koordination zwischen Euch?

Filmschaffende sind aufgrund der Strukturen, unter denen Filme entstehen, eher Einzelkämpfende, anders als man es aus der Soli-Szene kennt. Ich bin mit beiden RegisseurInnen, die Du genannt hast, während des filmischen Prozesses in Kontakt gestanden. Wobei wir alle unterschiedliche Zugänge haben: Uli Stelzner hat alle seine Filme über Guatemala gemacht und ist stärker in Guatemala verwurzelt, mir ist es mehr um den universellen Anspruch des Filmes gegangen – ich glaube, dass wir und unsere Filme je unsere Stärke haben und trotzdem stehen wir auch für etwas je eigenes innerhalb dieses Themenkomplexes.

Herzlichen Dank für das Gespräch und *Felicidades* für den Film!

Fritz Ofner: „Evolution der Gewalt“
A 2011, 77 Min., Freibeuter Film

Sandra Torres ist aus dem Rennen!

Guatemala, 11. Aug. Das guatemalteckische Verfassungsgericht hat einstimmig (bei drei Enthaltungen) den Einspruch gegen die Nichtzulassung von Sandra Torres zur Präsidentschaftswahl durch das Oberste Gericht abgelehnt. Die drei Enthaltungen bezogen sich nicht auf das Ergebnis der Entscheidung, sondern auf die Begründung. Damit ist die Hoffnung der Ex-Frau des aktuellen Präsidenten Álvaro Colom, ihrerseits Präsidentin Guatemalas zu werden, endgültig zunichte gemacht worden. Das Geschehen mit dem Ehepaar Kirchner in Argentinien wird sich in Guatemala nicht wiederholen können.

23 Stunden nach dem mit Spannung erwarteten Urteil hat das Gericht in einer Pressekonferenz die Gründe für die Entscheidung bekannt gegeben. Der Präsident des Verfassungsgerichts Alejandro Maldonado erklärte, die Kandidatur von Torres widerspreche dem Artikel 186c der Verfassung, der es verbiete, dass Verwandte (inklusive angeheiratete Verwandte) des Amtsinhabers Präsident/in werden dürfen.

Maldonado stellte klar, dass das Gericht nicht von einem Rechtsbetrug von Torres ausgehe, da ja die Verfassung bei den Ausschlusskriterien eindeutig war und „es auch klar war, dass die Kandidatin einen Verwandtschaftsgrad mit Präsident Álvaro Colom hat“, so zitiert ihn *Prensa Libre*. Ein Betrug würde, so schreibt Luis Enrique Perez in *La Hora*, nur vorliegen, wenn die Wahlkommission ihre Kandidatur angenommen hätte. Zugleich legte das Gericht den Artikel 186c so aus, dass die Scheidung an dem Vorliegen einer Verwandtschaft und damit einem Nein zu einer Präsidentschaft nichts ändere. Gerade angesichts des politischen Drucks durch die Aktionen und Blockaden, die die UNE-AnhängerInnen im ganzen Land durchführten, nannte Perez die Entscheidung überraschend – und auf der anderen Seite die Regierungspartei arrogant und ignorant: „Diese Ignoranz, diese Sicherheit, dieses Vertrauen und diese (falsche) Hoffnung waren der eigentliche Fehler der Regierungspartei. Ein Fehler, ausgelöst durch die eigensinnigen und unsinnigen politischen Ambitionen der Sandra Torres.“ Vielleicht hoffte die Partei darauf, dass ihr Einfluss auf die Justiz gross genug sei, um ihren Plan aufgehen zu lassen. Darin hat sie sich getäuscht.

Und es offenbart sich nun auch, dass die Koalition UNE-GANA keinen Plan B hatte. In den ersten Stunden nach der Entscheidung schalteten die wichtigsten VertreterInnen der Partei ihre Telefone ab, um ja nicht nach ihrer Reaktion befragt werden zu können.

Die Mehrzahl der KommentatorInnen und AnalystInnen waren mit der Entscheidung des Verfassungsgerichts einverstanden: Ramón Cadena von der *Internationalen Juristenkommission (CIJ)* sagte, dieses Urteil stärke den Rechtsstaat. Auch Raquel Zelaya von der *Vereinigung für soziale Forschung und Studien (ASIES)* meinte, man solle das Urteil akzeptieren und dafür kämpfen, dass die Legitimität der Wahlen gestärkt werde.

Auch der Exekutivdirektor des UnternehmerInnenverbandes CACIF, Roberto Ardón, sagte, alle politischen und sozialen AkteurInnen müssten die Entscheidung respektieren, da dem Verfassungsgericht nun einmal das letzte Wort zustehe.

Auch der Menschenrechtsprokurator Sergio Morales stellte sich voll und ganz hinter die juristischen Organe. Zugleich teilt die PDH nicht die Ansicht vieler, dass es nun eine grosse Wahlenthaltung geben wird. Sie empfiehlt vielmehr eine Werbung für den Urnengang und das Recht einer und eines jeden, die politische Option zu wählen, die sie oder er wünscht.

Und der Präsident? Álvaro Colom rief die Bevölkerung (und damit auch seine Ex-Frau) auf, das Urteil zu respektieren und ruhig zu bleiben. Davon konnte jedoch in seiner Partei (und ihrem Koalitionspartner) keine Rede sein. Blankes Chaos, Entsetzen, Konfusion beherrschte die Parteimitglieder: es gab weiter heftige Kritik an der Gerichtsentscheidung, es gab Überlegungen, die Kandidatur durch eine Klage beim *Zentralamerikanischen Gerichtshof* durchzusetzen.

Der Wahlkampfmanager der UNE, Orlando Blanco, erklärte gar, nun könne seine Partei die Wahlen, wie immer sie auch ausgingen, nicht als rechtmässig anerkennen. Später ruderte er zurück, er meinte nicht Rechtmässigkeit, sondern Legitimität.

Nachdem in Sachen Torres alles geklärt ist, steht im Fall der Kandidatur von Harold Caballeros die Entscheidung vor dem *Obersten Gerichtshof (CSJ)* noch aus.

Die Folgen für den weiteren Wahlprozess

Guatemala, 11. Aug. Nach drei Tagen hat sich die Regierungspartei insoweit beruhigt, dass sie das Urteil anerkennt. Torres werde nicht weiterhin als Präsidentschaftskandidatin für die UNE-GANA kämpfen, sondern darum, eine Mehrheit im Kongress und in den Kommunen zu erlangen. Bilder von Sandra Torres sind also weiterhin auf den Plakaten zu sehen, nur der Zusatz „Präsidentschaftskandidatin“ ist entfernt worden.

Schon dieses ist jedoch den anderen Parteien, allen voran der ADN von Adela de Torrebiarte, ein Dorn im Auge. Torrebiarte war bereits zuvor an erster Stelle bei der rechtlichen Beanstandung der Kandidatur von Sandra Torres. Nun fordert sie und auch andere Kandidatinnen wie Roxana Baldetti von der PP, dass Torres gänzlich aus jeglicher Wahlwerbung der UNE-GANA verschwinde.

Roxana Baldetti hat zudem eine Anzeige gegen Orlando Blanco wegen „schwerer Delikte gegen die Verfassung und die Demokratie“ eingereicht, die im Zusammenhang mit dessen Äusserungen über eine Nichtanerkennung des Wahlausgangs angesichts der Nichtanerkennung der Kandidatur von Torres stehen.

Polizei, Staatsanwaltschaft und die Gerichte haben also weiterhin etwas zu tun. Diesen Umstand haben Bürgerrechtsgruppen, die sich im *Mirador Electoral* zusammengeschlossen haben, in einer Zeitungsanzeige stark kritisiert. Sie fordern Veränderungen im Wahl- und Parteiengesetz.

Die UNE-GANA wird sich auf die Kongress- und Kommunalwahlen konzentrieren. Aber wird sie sich demnächst doch dazu hinreissen lassen, ihren AnhängerInnen eineN PräsidentschaftskandidatIn einer anderen Parteien zur Wahl zu empfehlen? Ausgeschlossen ist das nicht. Die Parteienkonkurrenz spekuliert schon darauf, etwa der Schatzmeister von CASA, der erklärte, die PP, LIDER oder CREO seien mit dem Programm der Regierungspartei nicht kompatibel, ‚sein‘ Kandidat Alejandro Giammattei hingegen durchaus.

Das sieht Perez Molina jedoch ganz anders. Im jüngsten Parteibulletin verspricht er die Fortsetzung der Sozialprogramme, des Programms „Mi Familia progresa“, deren Geld aber dann nicht durch Korruption missbraucht, sondern tatsächlich den wirklich Bedürftigen und Armen zukommen werde. Staatsmännisch kommentiert er darin die Möglichkeit, dass er auch im ersten Wahlgang gewinnen könnte.

Der Kampf um die Stichwahl ist also neu entbrannt, nachdem die auf den Umfragen auf Platz zwei liegende Torres nun eine Lücke hinterlässt. Suger (CREO) und Baldizon (LIDER) hatten in den letzten Umfragen aufgeholt. Bleibt die Frage, ob die Linke unter Rigoberta Menchú und Anibal Garcia die Lücke, welche die (mehr oder minder) sozialdemokratische UNE hinterlässt, füllen kann: In einer Parteierklärung hiess es, die Frente Amplio sei die Partei, die soziale Gerechtigkeit glaubwürdig vertreten könne. Wer also Sympathie für die Sozialprogramme von Sandra Torres habe, solle doch das Original, also jene Gruppierung wählen, die schon immer eine Position der sozialen Gerechtigkeit vertreten habe.

Fazit (aus dem Editorial der *La Hora* vom 11. August 2011)

„Noch ein Monat steht uns bevor, um dem Sirenenengesang der KandidatInnen zu lauschen, die versuchen werden, uns von ihrer Idee zu überzeugen, dass sie die Zauberformel für die Lösung der vielen ernstesten Probleme dieses Landes haben. Aber jeder ihrer Vorschläge muss auch eine Erklärung enthalten, nicht nur wie diese umzusetzen seien, sondern auch, mit welchen Mitteln sie finanziert werden sollen. Genau das ist der Schlüssel, um die Spreu vom Weizen trennen zu können.“

Drohungen und Attentat auf MitarbeiterInnen der FAGF

Guatemala, 8. Aug. Mitarbeiter der *Stiftung der forensischen Anthropologie Guatemalas* (FAFG), welche im Fall des Massakers des Dorfes Dos Erres, in dem 4 Ex-Militärs zu je 6060 Jahren Haft verurteilt wurden, ausgesagt haben, mussten in den darauf folgenden Tagen verschiedene Drohungen und Angriffe erleben.

Der Prozess gegen die Ex-Militärs begann am 25. Juli dieses Jahres. Die Staatsanwaltschaft fragte bei der FAGF an, ob sie in dem Fall aussagen können, da sie genetische Untersuchungen an den gefunden Überresten der damals ermordeten Personen durchgeführt hatte. Insgesamt sagten 10 Personen in dem Fall aus, unter anderen José Samuel Suasnavar Bolaños, Leonel Estuardo Paiz Diez, Fredy Armando Peccerelli Monterroso und Omar Bertoni Girón de León.

Diese und andere Zeugenaussagen führten am 2. August zum Gerichtsurteil. Des weiteren wurde laut ExpertInnenaussage klargestellt, dass die Befehlshaupt der Armee den Befehl zum Massaker gab. Verschiedene Namen von verantwortlichen hohen Militärs wurden genannt, wie z.B. Eduardo Arévalo Lacs und José Efraín Ríos Montt.

Als vermutliche Folge des Urteils wurde Fredy Peccerelli, der zusammen mit seinen US-amerikanischen Kollegen, dem Doktor Clyde Snow und dem Fotografen Vincent Heptig in der Zone 10 der Hauptstadt unterwegs war, am 4. August angegriffen. Während sie an einer roten Ampel hielten, fiel Peccerelli auf, dass sich aus einem Auto mit verdunkelten Scheiben, welches schräg hinter ihnen hielt, ein Mann herauslehnte. Dieser stach mit einem spitzen Gegenstand auf den Reifen des Fahrzeugs ein, in dem Peccerelli und seine Freunde saßen. Sobald die Ampel auf grün schaltete, fuhr Peccerelli los, merkte aber, dass Luft aus einem Reifen wich und dass das andere Auto sie verfolgte. Sie tauchten in einem Parkhaus unter, wo sie 1,5 Stunden warteten, bevor sie zu dem Hotel der amerikanischen Kollegen fuhren.

Am 8. August fand die Schwester Peccerellis, Bianka Peccerelli, die neben ihrem Bruder wohnt, eine mit roter Tinte geschriebene Drohung :

„Anthropologische Stiftung,

Hurensöhne. Ihr werdet zahlen, und zwar langsam, für jedes der 6050 Jahre. Wegen euch müssen die Unseren leiden. Jetzt werden wir euch nicht nur überwachen. Freddi Scheisse, du kamst davon, der Reifen war wenig, das nächste Mal wird es dein Gesicht sein, Hurensohn. Wir überwachen jeden von euch, mit euren Kindern, Autos, Häusern, Schulen. Suasnavar, Verdammter, du wirst zahlen, Donnerstag war es Freddi in der Zone 9, Freitag und Suasnavar in der Zone 2, Omar auf der Interamericana. Wenn ihr am wenigsten damit rechnet, sterbt ihr. Scheiss Revolutionäre, eure ADN bringt euch gar nichts. Eure Familien zahlen für euch und dann ihr.

TOD“

Nun verlangt die FAGF Ermittlungen aufgrund der Bedrohung von vier MitarbeiterInnen. Diese schriftliche Drohung bestätigt ausserdem das Attentat auf Freddi Peccerelli und zeigt auf, dass die vier Personen ständig überwacht werden, denn die Drohung nennt deutlich die Aufenthaltsorte besagter Personen an verschiedenen Tagen. Des weiteren werden nicht nur die MitarbeiterInnen, sondern auch ihre Familien bedroht. Da in der Drohung auf 6050 Jahre eingegangen wird, geht man davon aus, dass sie in klarem Zusammenhang mit dem Gerichtsurteil im Fall Dos Erres zusammenhängt.

Die FAGF fürchtet nun um ihre Sicherheit sowie um die der MitarbeiterInnen und deren Familien und verlangt Schutz für ihre Büros. Verschiedene Organisationen der Zivilgesellschaft Guatemalas sprachen öffentlich ihre Solidarität mit der FAGF aus.

Erneute Gewalt im Polochictal

Panzos, 10. Aug. Gegen Mitternacht des 10. Augusts kam es erneut zu Gewalt im Polochictal, Panzos, Departament Alta Verapaz. Eine Gruppe von bewaffneten Männern, die gemäss verschiedenen Aussagen zu den Privatsicherheitsleuten von der Firma Chawil Utz'z gehören, griff 22 Familien an, welche sich am Strassenrand gegenüber der Finca Paraná befanden. Sie „wohnen“ dort, seitdem sie im März dieses Jahres während einer Serie

von Räumungen in diesem Gebiet von ihrem ursprünglichen Wohnsitz von der genannter Firma vertrieben wurden.

Das Resultat dieses Übergriffes sind sieben verletzte Personen, darunter vier Frauen, die geschlagen wurden, zwei Männer, einer davon 70jährig, sowie ein neun Jahre altes Mädchen, welche Schussverletzungen erlitten. Ausserdem wurden fünf Häuser niedergebrannt, desgleichen die Habseligkeiten der Familien. Mobiltelefone und ähnliche Wertgegenstände wurden geraubt.

Soweit bekannt ist, kam die bewaffnete Gruppe mit Fahrzeugen, die sie in der Nähe parkte. Von dort näherten sie sich zu Fuss und schrieten „Feuer frei“. Insgesamt dauerte die Aktion 1,5 Stunden. Die Familien schützten sich, indem sie sich versteckten – wie in vergangenen Zeiten.

Im Gegensatz zu den Räumungen vom März, die ebenfalls teilweise mit Gewalt vonstatten gingen, bedauert die Regierung öffentlich den Vorfall und ruft zu einer genauen Ermittlung auf. Gründe für diesen Überfall werden in eben diesen Räumungen vermutet und in der legalen Verfolgung durch den Entscheid des Interamerikanischen Gerichtshof der Menschenrechte.

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Barbara Müller – barbara-m@bluewin.ch

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Herausgegeben von

Schweiz:

Verein ¡Fijáte!

2502 Biel

PC: 30-516068-6

Deutschland und Österreich:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Abos:

¡Fijáte!

Barbara Müller

Ankerstrasse 16

8004 Zürich

barbara-m@bluewin.ch

E-Mail-Abo: Fr. 85.-

¡Fijáte!

Christian Hagmann

Am Bahnhof 6

78315 Radolfzell

fijate@web.de

E-Mail-Abo: Euro 50.-